

Das Kriegsende 1945 in Tirol

Endstimmung

Nach Siegeszuversicht und letztem Durchhaltewillen klang das nicht gerade: *„Tiroler und Vorarlberger! Landsleute nördlich und südlich des Brenners, westlich und östlich des Arlbergs! Haltet in diesen entscheidenden Stunden zur Heimat! Denkt an das Jahr 1918 und die folgenden Jahre!“* Der Sprecher nahm das lang verpönte Wort „Frieden“ in den Mund: *„Ein Friede in Ehre, Freiheit und Gerechtigkeit ist aber nur möglich, wenn zu einem solchen Frieden die Waffen nicht aus der Hand gegeben werden und in den nicht feindbesetzten Gebieten völlige Ruhe und Ordnung herrschen. Wenn es gelingt, unsere Heimat in diesen entscheidenden Tagen frei von fremden Truppen zu halten, dann kann ihr vielleicht ein schweres Schicksal erspart bleiben, das sonst unabwendbar über unsere Heimat hereinbrechen würde.“* Wer da in einer Rundfunkansprache am 30. April 1945 seine Landsleute vor dem vermeintlich schweren Schicksal der Besetzung bewahren wollte, einem Schicksal, das die meisten der angesprochenen Tiroler und Vorarlberger, wenn auch mit Bangen, herbeisehnten, war der Gauleiter und Reichsstatthalter Franz Hofer, seines Zeichens auch Reichsverteidigungskommissar im Reichsgau Tirol-Vorarlberg und Oberster Kommissar der Operationszone Alpenvorland.

Zwei Tage später, am 2. Mai, wandte sich Hofer wiederum mit einem Aufruf an die Tiroler und Vorarlberger Bevölkerung. Es sollte seine letzte Rundfunkansprache sein. *„Es ist alles vorgesorgt, um den Gegner von heute vor dem Kern unseres Landes im Gebirge abzuhalten. In Innsbruck selbst wird es also unsererseits zu Kampfhandlungen nicht kommen! In meiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar im Operationsgebiet habe ich die vorgesehenen Sprengungen von Brücken innerhalb der Gauhauptstadt verboten. Umso zäher aber wollen wir uns an die Berge krallen.“* Zu diesem Zeitpunkt war Hofer das Gesetz des Handelns längst entglitten.

Franz Hofer war ein handfester Nationalsozialist und treuer Paladin seines Führers. Aber er war Realist genug zu erkennen, dass mit der sich abzeichnenden militärischen Niederlage das Ende des NS-Regimes nahe war. Seit März 1945 changierte er hin und her, um das Land aus den Kriegshandlungen herauszuhalten, ihm wenigsten das abverlangte Ende der „verbrannten Erde“ zu ersparen. Selbstredend war Hofer um die eigene Person besorgt; er wollte sich einen eleganten Abgang verschaffen, möglichst unbeschadet aus der ganzen Misere heraus steigen. Nach allen Seiten suchte er vorzubauen. Er wusste um die geheimen Kapitulationsverhandlungen der in Italien kämpfenden deutschen Heeresgruppe C und mischte dabei als Oberster Kommissar der Operationszone Alpenvorland mit. Eingeweiht war er in die bizarren Absichten Ernst Kaltenbrunners, Chefs des staatlichen Sicherheitsapparates, der sich rechtzeitig aus Berlin in seine oberösterreichische Heimat abgesetzt hatte, den Alliierten einen Sonderfrieden anzubieten. Seit Ende April hielt Gauleiter Hofer über einen US-Geheimagenten, der der Innsbrucker Gestapo in die Fänge geraten war, seine schützende Hand. Nach Berlin signalisierte Hofer unverbrüchliche Treue. Seit Spätherbst 1944 bastelte er eifrig an den Plänen einer „Alpenfestung“. Angedacht war diese als waffenstarreres Rückzugsgebiet im schützenden Alpenraum, wo sich das Regime einigeln konnte. Die Alpenfestung, geboren als Zeitungsente in der Schweiz, endend als Projektstudie im Auftrag Hofers, war und blieb ein Papiertiger. Die Alpenfestung war Hofers liebstes Schattenspiel. Er hoffte letztendlich, hätte die Alpenfestung real existiert, sie als politisches Faustpfand bei Verhandlungen mit den Alliierten einsetzen zu können. Daraus wurde nichts. Als Hitler in der letzten

Aprilwoche 1945 grünes Licht gab, das Projekt Alpenfestung, das geographisch arg zusammengeschrumpft war, umsetzen, war es dazu viel zu spät. Auch ein anderer militärischer Trumpf Hofers sollte nicht stechen: die Standschützen. Diese paramilitärische Formation aus aufgelösten Traditionsverbänden Tirols und Vorarlbergs, die Hofer schon vor Jahren auf die Beine gestellt hatte, aufgefüllt durch ältere Jahrgänge der Hitler-Jugend und eigens einberufene ältere Männer, sollte als Volkssturm in die Schlachten geworfen werden. Dem üblichen Volkssturm, wild zusammen gewürfelten Haufen von jungen und alten Männern, die sich als letztes Aufgebot dem Feind entgegen stemmen sollten, hatten die Standschützen einiges voraus: Sie waren besser organisiert, besser geschult und besser mit Waffen ausgerüstet. Zu einer generellen Mobilmachung der Standschützen sollte es nicht kommen. Nur vereinzelt wurden deren Einheiten zu den Waffen gerufen.

Die Fiktion Alpenfestung, an der Hofer guter Hoffnung festhielt, hatte unbeabsichtigte und weitreichende Folgen. Die westlichen Alliierten, vor allem die USA, glaubten an die Existenz einer Alpenfestung, zumindest waren sie sich nicht sicher, ob nicht doch etwas daran wäre an einer umfassend gesicherten und befestigten Verteidigungszone im östlichen Alpenraum. Dwight Eisenhower, Oberbefehlshaber der westlichen alliierten Streitkräfte, ließ Ende März das Gros seiner Truppen Richtung Süden abschwenden, wodurch sich der Vorstoß nach Osten auf der Linie Erfurt-Leipzig verlangsamte.

Zügig kämpften sich die alliierten Streitkräfte aus ihren Stellungsräumen am Rhein in Richtung Südwesten vor, am rechten Flügel die 1. französische Armee, am linken die 7. US-Armee, und die trieben die 19. und die 1. deutsche Armee der Heeresgruppe G vor sich her. In Oberitalien hingegen versteifte sich die Abwehrfront der Deutschen Wehrmacht. Ende April brandeten die alliierten Truppen bereits an die Nordgrenzen Tirols und Vorarlbergs. Franz Hofer wollte verhindern, dass diese beiden eben genannten Armeen sich nach Tirol zurückzogen und zur Verteidigung einnisteten. Hofer argumentierte, Tirol und Vorarlberg gehörten in den Befehlsbereich der Heeresgruppe C, wissend, dass deren Kapitulation nur mehr eine Frage kurzer Zeit war, was dann auch eintraf: Am 30. Mai kapitulierte die Heeresgruppe C in Italien, die Kapitulation trat dann am 2. Mai in Kraft. Hofers Argument fruchtete nichts. Generalfeldmarschall Kesselring als Oberbefehlshaber West wollte davon nichts wissen, Tirol und Vorarlberg blieben in der Zone der Heeresgruppe G. Hofer musste hinnehmen, dass die Truppen der 19. und 1. Armee sich auf das Gebiet der beiden Länder zurückzogen und hier in Stellung gingen. Ob, wo und wie jetzt verteidigt werden würde, das bestimmten jetzt die Militärs.

Bevor die Soldaten der 19. und 1. Armee auftauchten, besaß Tirol im Land so gut wie keine Frontsoldaten. In hiesigen Garnisonen stationiert waren lediglich personell ausgedünnte Ausbildungs- und Versorgungseinheiten des Ersatzheeres, die sich aus Rekruten und nicht (mehr) fronttauglichen Soldaten zusammensetzten. Um die Kampfkraft der beiden Armeen, besonders die 19., war es schlecht bestellt. Ihre Soldaten waren demoralisiert, ihre großteils aufgeriebenen Einheiten zum Teil in Auflösung begriffen. Die 19. Armee befehligte 7 schwache Bataillone mit rund 2.000 Mann und war personell nur mehr ein Schatten ihrer selbst. (Die 19. Armee verfügte nur mehr über zwei Divisionen als taktisch-operative Verbände. Die Sollstärke einer deutschen Infanterie-Division lag bei 12.000 Mann.)

In der Hektik herrschte Befehlswirrwarr, ständig wechselten die Kommandos bei den übergeordneten militärischen Befehlshabern. Nordtirol wurde eilends in Verteidigungsbereiche aufgerastert. Die Verteidigungszone vom Arlberg bis knapp unterhalb von Hall wurde der 19. Armee anvertraut, verstärkt für den Innsbrucker Raum mit einer Divisionsgruppe Innsbruck-Nord. Westlich von Schwaz reichte der Verteidigungsbereich der 1. Armee über Kufstein, Kitzbühel bis ins Salzburgerische hinein. Im Gegensatz zur 19. hatte die 1. Armee auch Einheiten der Waffen-SS, deren Verhalten und Widerstandswillen bei Feindannäherung sich schwer abschätzen ließ.

Der Angriff beginnt

Während sich im Westen die 1. französische Armee nach Vorarlberg hineinkämpfte, setzten an der Tiroler Nordgrenze drei Divisionen der 7. US-Armee zum Sprung an: Ihre 44. Infanteriedivision drang im Raum Vils-Reutte vor, unterstützt von der 10. Panzer-Division. Am Abend des 28. April überschritt die I-Kompanie des 114.-Infanterie-Regiments südlich von Pfronten bei Steinach die Tiroler und österreichische Grenze. Der 44. Infanteriedivision war die Aufgabe anvertraut, über den Fernpass in das obere Inntal einzudringen. Das aufgetragene Ziel der 103. Infanteriedivision war Innsbruck, ihre Einheiten stießen daher am 1. Mai von Mittenwald aus, unterstützt von Panzern, in das Scharnitztal vor. Am spätesten konnte die 36. Infanteriedivision in die Kämpfe eingreifen. Ihr langer Anmarsch führte in den Raum München und erst dann schwenkte sie in Richtung Kufstein ab. Alles in allem sollte es in Tirol wenige Kampfhandlungen geben. Manfred Rauchensteiner beschreibt treffend den Kriegsverlauf auf Tiroler Boden: *„Der Krieg verröchelte mehr, als dass er mit einem Finale furioso zu Ende gegangen wäre.“*

Die schwierigste und verlustreichste Aufgabe hatte, wie es sich bald weisen sollte, die 44. Infanteriedivision zu bewältigen. Anfänglich rückte sie zügig vor, der hinhaltende und schwache Widerstand war schnell gebrochen. Nach Biberwier stockte das Vorrücken der US-Truppen, denen ein am 30. April ein plötzlicher Wintereinbruch mit Schnee und Regen zu schaffen machte, und das in einem für sie ungewohnten Gelände, mitten in den Bergen. Am Fernpass hatte sich eine deutsche Divisionsgruppe verschanzt, eine durch Improvisation zusammen gewürfelte Truppe von etwa 1.200 Mann, die sich zur Wehr setzte. Der Fernpass bot ebenso wie die Scharnitzer Klause die ideale Möglichkeit, den Zugang in das Inntal und damit im weiteren Sinn die Zugänge nach Tirol zu blockieren. Am Fernpass entspann sich am 1. und 2. Mai das größte und heftigste Gefecht dieses Krieges in Tirol. Aufgehalten von verteidigten Straßensperren, behindert durch Hangabsprengungen, von Artilleriefeuer unter Beschuss genommen, saßen die Amerikaner fest und versuchten den Feind zu umgehen. Erst der zweite Umgehungsversuch, bei dem ihnen ein kleiner Trupp einheimischer Soldaten, die dem Widerstand angehörten, den Weg wies, gelang. Durch ihn fiel ein US-Bataillon den verteidigenden deutschen Truppen in den Rücken, wodurch deren Widerstand kurz darauf in sich zusammenbrach. Am späten Nachmittag des 2. Mai war der Fernpass freigekämpft. Die Verluste waren relativ hoch. Jede der beiden Kampfgegner zählte an die hundert Tote oder Verwundete. Am 3. Mai standen die Amerikaner in Telfs, am 4. Mai passierten sie Imst.

Wechseln wir zu einem anderen Kriegsschauplatz. Am Vormittag des 1. Mai stürmte eine Regimentkampfgruppe der 103. US-Infanteriedivision im Bereich der Scharnitzer Klause vor. Die dortige Enge wurde von Truppen der Divisionsgruppe Innsbruck-Nord gedeckt, wobei in unverantwortlicher Weise die vorderste Kampflinie von einem Zug 15- bis 16jähriger Hitlerjungen des „HJ-Bannes Innsbruck“ besetzt war. Nach kurzem, aber verlustreichem Kampf, der 28 dieser Burschen das Leben kostete, war der Durchbruch erzwungen und anschließend wurde Scharnitz besetzt. Ohne Gefechtsberührung marschierten die Amerikaner am Nachmittag nach Seefeld weiter, dass wegen der Tausenden von Verwundeten und Flüchtlingen, die dort untergebracht waren, glücklicherweise nicht verteidigt wurde. Am späten Nachmittag des nächsten Tags, am 2. Mai, wurde die deutsche Widerstandlinie bei Reith geworfen. Am Vormittag des 3. Mai, nachdem die letzten Sperren am Zirler Berg beseitigt waren und die feindliche Artillerie ihr Feuer eingestellt hatte, rückten die Spitzen der 103. Infanteriedivision in Zirl ein. Über Innsbruck schwebte die Drohung, die Stadt zu bombardieren oder mit Artillerie zu beschießen, falls sie nicht kampflös übergeben würde.

Innsbruck

In Innsbruck überschlugen sich am 2. und 3. Mai die Ereignisse. Eine Widerstandsbewegung mühte sich ab, die die Stadt in die Hand zu bekommen. Im März 1945 hatten sich diverse Gruppen von Regimegegnern, meist aus dem konservativen Lager stammend, zu einer Aktionsgemeinschaft zusammengeschlossen. Mitte April wurde Dr. Karl Gruber zum operativen Leiter und Kommandanten dieser Bewegung bestimmt. Gruber, Jurist und Fernmeldetechniker, zu dieser Zeit im Dienst der Firma Telefunken tätig, war erst einen Monat vorher in seine Heimatstadt zurückgekehrt. Die Widerstandsbewegung hatte Funkkontakt mit alliierten Geheimdiensten, besaß auch Verbindungen zur österreichischen Widerstandsbewegung O5. Sie hatte ihre Konfidenten und Verbindungsleute bei den Innsbrucker Wehrmachtsdienststellen, bei Polizei, Gendarmerie und in der Post- und Telegraphendirektion. Ihre Fäden reichten bis in die Gestapo hinein. Am 28. April fiel der gemeinsame Beschluss, durch Stoßtrupps sich der Schlüsselpositionen der Stadt zu bemächtigen. Am 2. Mai wurde losgeschlagen. Das Unternehmen war ein Risiko, wenn auch ein kalkuliertes, denn mit einem ernsthaften Gegenschlag war nicht zu rechnen, jedenfalls nicht von Seiten Gauleiters Hofers. Im Laufe des Tages wurden im Handstreich die Wehrmachtskasernen der Stadt und die Gendarmeriekaserne genommen. Der Hauptschlag folgte am Abend: Eine kleine Gruppe von rund 20 Männern schlich sich auf die Hungerburg und verhaftete dort General Johannes Böheim, Kommandeur der Divisionsgruppe Innsbruck-Nord, samt Stab. Dort wurden zwei Emissäre der Amerikaner angetroffen, die mit Böheim wegen der Kapitulation verhandelten. Sie mussten unverrichteter Dinge abziehen. Einige Positionen gaben die Widerstandskämpfer auf, als am 3. Mai um 3 Uhr die Falschmeldung einging, aus der Wattener Lizum näherte sich eine 1.500 Mann starke Einheit der Waffen-SS. Die Folge war eine wilde Schießerei mit einer ahnungslosen Pioniereinheit in Mühlau.

Am 3. Mai unternahm die Widerstandsbewegung ihren zweiten Anlauf. Übernommen wurde die Polizeidirektion. Um 11 Uhr bekam sie dann durch List den Sender Aldrans in ihre Hände, wo der erste Aufruf des Exekutivausschusses abgesetzt werden konnte. Aufgerufen wurde zu Ruhe und Ordnung, gewarnt vor Plünderungen. Das war auch unumgänglich, denn inzwischen brach in Innsbruck ein heilloses Durcheinander aus: In die Stadt einströmende deutsche Soldaten irren umher, Lager werden geplündert, die Widerstandsbewegung teilt Waffen und ihre Armbinden aus. Gruber schätzte, dass seine Stoßtrupps nicht mehr als 150 Mann umfasst hätten, durch das wahllose Ausgeben von Waffen sind es dann an die 2.000. Am Vortag waren Gespräche der Widerstandsbewegung mit Franz Hofer, in denen dieser dazu zu bewegt werden sollte, die Regierungsgewalt abzugeben, gescheitert.

Für die wenige Kilometer vor Innsbruck stehenden Amerikaner war die Situation in der Landeshauptstadt alles andere als klar. Ihnen war zwar von verschiedenen Verantwortlichen, unter anderem Franz Hofer, aber auch General Brandenberger, dem Kommandeur der 19. Armee, signalisiert worden, Innsbruck als „offene“ Stadt zu betrachten, aber die offizielle Kapitulation anzubieten traute sich niemand. Noch in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai kämpfte sich Ludwig Steiner im Auftrag der Widerstandsbewegung bis zu den amerikanischen Linien vor, um deren Befehlshaber zu überzeugen, dass sie in der Stadt und im Vorfeld von Innsbruck auf keinerlei Gegenwehr stoßen würden. Um 14 Uhr (die zeitlichen Angaben gehen hier auseinander) besetzte die Widerstandsbewegung das leer geräumte Landhaus und richtete sich für den Eventualfall zur Verteidigung ein. Noch immer war die Lage in Innsbruck prekär und unübersichtlich. Von allen Seiten drängten auf dem Rückzug befindliche Soldaten der Deutschen Wehrmacht, geordnet und ungeordnet, in die Stadt. Nicht immer waren sie gewillt, sich den Anordnungen der Widerstandskämpfer zu fügen. Vereinzelt kam es mutwillig und irrtümlich zu Schießereien. Bei einer solchen wurde in der Maria-Theresien-Straße, auf der Höhe des heutigen Kaufhauses Tyrol, der Innsbrucker Gymnasiallehrer Franz

Mair, ein Mann des Widerstands der ersten Stunde, vermutlich von versprengten Angehörigen der Waffen-SS niedergeschossen. Wenige Tage später erlag Mair seinen schweren Verletzungen.

Eine Ahnung von dem, was sich am 3. Mai in Innsbruck abspielte, vermittelt der Bericht eines amerikanischen Beobachters: *„Schwerbewaffnete Österreicher schwärmten über den ganzen Platz aus und der ganze Aufzug sah aus wie ein drittklassiger Hollywoodfilm ... Einige waren in deutschen Uniformen, einige in Zivilkleidern, alle trugen weiß-rote Armbinden der Widerstandsbewegung. Sie alle schienen aufgeregt und gespannt ... Ihre Haltung war sehr freundlich ... Alle schienen aufgeregt und besorgt, dass SS-Truppen hereinkommen würden.“*

Erst am Nachmittag setzte sich die 103. Infanteriedivision von Zirl aus in Richtung Innsbruck in Marsch. Kampflos rückte sie am Abend in die Stadt ein. Den US-Soldaten bot sich ein ungewohntes Bild. Der Kriegsberichtersteller von BBC London, der den Tross begleitete, schilderte seine Eindrücke: *„Wir erreichten Innsbruck in der Abenddämmerung. Es war ein Bild, das in mancher Hinsicht an die Befreiung italienischer Städte erinnerte. Hunderte von Fahnen, begeisterte Menschenmengen, die die Amerikaner mit Blumen bewarfen. Österreichische Freiheitskämpfer mit rot-weiß-roten Armbinden und mit Gewehren bewaffnet begleiten die amerikanischen Tanks und zeigten ihnen den Weg.“* Überrascht und beeindruckt vom Treiben auf Innsbrucks Straßen war auch der offizielle Berichtersteller der 103. Infanteriedivision, die den Beinamen Cactus-Division trug: *„Die Kaktus-Männer konnten kaum ihren Augen trauen. Es war wie die Befreiung von Paris. Der Jubel war ungeheuer. Männer, Frauen und Kinder schrien den einmarschierenden Truppen Begrüßungsworte zu und streuten ihnen Blumen. Den Soldaten wurden Cognac- und Weinflaschen angeboten. Hübsche Mädchen kletterten auf Panzer und Jeeps, um die Soldaten zu küssen. Österreichische Fahnen wehten überall in der Stadt. Man sah keine weißen Fahnen. Die Menschen schienen den Einmarsch der US-Truppen als Befreiung zu betrachten. Deutsche Soldaten standen, immer noch in Uniform, am Straßenrand; sie trugen ihre Waffen, aber auch Armbinden mit 'Freies Österreich' und riefen uns zu 'Heil den Amerikanern!' Die Szene unterschied sich vollkommen von allem, was die Soldaten in deutschen Städten erlebt hatten.“*

Vorbei waren die Stunden der Ungewissheit, Innsbruck war frei. Im Landhaus tagte bereits der Exekutivausschuss des Widerstands in Permanenz, wartete auf den kommandierenden Offizier, um ihn feierlich zu empfangen, und die leise Hoffnung hegend, die Amerikaner würde dem Proponenten-Komitee des Widerstands die Regierungsverantwortung in Tirol übertragen. Gehetzt textete und redigierte Fritz Würthle an der Sonderausgabe einer Zeitung, die sich Tiroler Nachrichten nannte und ein einziges Blatt umfasste. Diese Zeitung mit Erscheinungsdatum 4. Mai 1945 (deren Titelseite wir im Bild darstellen) blieb ein Unikat, denn es sollten Wochen verstreichen, bis die Amerikaner als Besatzungsmacht in Tirol Pressepublikationen zuließen.

Die Pazifizierung des Landes

Die Schlagzeile der Innsbrucker Nachrichten „Die Befreiung unserer Heimat Tirol“ war allzu euphorisch. In weiten Teilen Tirols ging das Zittern und Bangen ein, zwei Tage weiter, die Kapitulationen der 19. und 1. Armee standen noch aus. In weiten Teilen Tirols herrschte für viele Stunden angesichts sich auflösender Machtstrukturen, die da und dort lokale Widerstandsinitiativen für sich zu nutzen wussten, ein gefährlicher Schwebezustand. Am Abend des 3. Mai, während Innsbruck seine Befreiung feierte, kontrollierten die Amerikaner militärisch weite Teile des Außerfern und das Inntal zwischen Telfs und Hall. In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai jagte eine motorisierte Abteilung des 103. Infanterieregiments das Wipptal Richtung Brenner hinauf, um Fühlung mit Einheiten der vom Süden her in Südtirol aufmarschierenden Truppen der 5. US-Armee aufzunehmen. Am Vormittag des 4. Mai ist bei Sterzing

dieser Kontakt hergestellt. Am 4. Mai sicherte die 44. US-Infanteriedivision den Raum Imst ab, wo sich ein kleineres Gefecht entspann, am Vormittag des 5. Mai erreichten ihre Spitzen Landeck. Einen Tag später wurde im Stanzertal Verbindung aufgenommen zu den Truppen der 1. französischen Armee, die inzwischen Vorarlberg aufgerollt und den Arlberg überwunden hatte. Zu kämpfen hatte die 44. Infanteriedivision vor allem mit einem logistischen Problem, denn allein ihr ergaben sich vom 1. bis zum 5. Mai an die 15.000 deutsche Soldaten. Am Reschen ist der Kontakt zur 5. US-Armee am 7. Mai hergestellt.

Das Warten auf die Amerikaner zieht sich im Unterinntal und im Raum Kitzbühel etwas länger hin, zumal Truppenteile der 1. Armee, die sich vorwiegend aus Einheiten der Waffen-SS zusammensetzt, weiter zu kämpfen gewillt sind. Am 4. Mai erreichte die 36. US-Infanteriedivision Kufstein. Im Raum Itter lieferte eine der deutschen Kampfgruppen, die des Majors Buchner, ein letztes Gefecht. Schloss Itter, dem KZ Dachau unterstehend, beherbergte ein Prominentengefängnis, vornehmlich waren dort politische Gefangene französischer Herkunft untergebracht. Nachdem sich die Wachmannschaft abgesetzt hatte, ersuchten die Insassen bayerische Gebirgsjäger um Schutz. Lokale Widerstandskämpfer intervenierten bei den Amerikanern, die ihnen einen kleinen Stoßtrupp samt einem Panzer beistellten. Der Panzer wurde von der Kampfgruppe Buchner abgeschossen, am Vormittag des 5. Mai erwischte einen der Verteidiger auf Seiten des Widerstands, den deutschen Major Sepp Gangl, feindliches MG-Feuer und verletzte ihn tödlich. Noch am selben Tag, am 5. Mai 1945, kapitulierte die 19. Armee in Innsbruck und in München die 1. Armee. Damit schwiegen in Tirol offiziell die Waffen.

Manfried Rauchensteiner, der den spät eintretenden Kriegereignissen in Tirol den Charakter des Unzeitgemäßen und des Unsinnigen attestiert, zieht ein nüchternes Resümee: *„Gemessen an den wochenlangen Kämpfen, die die Deutsche Wehrmacht in Ostösterreich mit der Roten Armee durchgefochten hatte und die in der Schlacht um Wien gipfelten, war Tirol gimpflich davongekommen. Der Luftkrieg hatte wesentlich größere Schäden verursacht als der Landkrieg.“* Osttirol, das 1938 von Tirol abgetrennt und dem Land Kärnten zugeschlagen worden war, wurde vom Kampfgeschehen gänzlich verschont. Am 8. Mai trafen Einheiten der britischen Armee, die über den Plöckenpass marschiert waren, in Lienz ein. In dieser Kriegswoche, die Tirol durchlebte, einem Schrecken mit kurzem Ende, waren die materiellen Schäden begrenzt. Einige Hundert Soldaten, überwiegend auf deutscher Seite, fielen, genauer lässt sich dieser sinnlose Blutzoll nicht bilanzieren. Um die 20 Widerstandskämpfern kostete ihr Einsatz das Leben.

Wilfried Beimrohr

© Tiroler Landesarchiv 2005